

Zwischenjahre

Yannick Dange

An extract pp 73-78

Original title Tussenjaren
Publisher De Bezige Bij, 2025

Translation Dutch into German
Translator Christina Siever

© Yannick Dangre/Christina Siever/De Bezige Bij/Flanders Literature – this text cannot be copied nor made public by means of (digital) print, copy, internet or in any other way without prior consent from the rights holders.

p 73-78

Pochende Wangen. Krebsrote Streifen an meinem Hals, Nacken, auf den Unter-armen und Füßen. Ich bin, nach einem ganzen Tag in der mörderischen Sonne von Gaiola, ordentlich verbrannt. Ich versuche, das Jucken und den stechenden Schmerz zu ignorieren, und folge der Busroute zurück ins Stadtzentrum. Dieselbe Baumreihe mit ausladenden Pinien und Zedern. Störrisches Gestrüpp, das die unbebaute Bö-schung vereinnahmt. Ockerfarbenes, verdorrtes Gras. Der Himmel genauso knallblau wie vor vierzig Jahren, als Sylviane sich auf dieser Strecke immer wieder an mich schmiegte, müde von einem ganzen Tag des Nichtstuns. Das Leuchten ihrer kasta-nienbraunen Haare an meiner Schulter, die Strandtasche voller Bücher zwischen meinen Füßen, das leise, beruhigende Brummen des Motors, die matte Wehmut einer Kolonne zurückkehrender Strandgänger. Sylviane, die zwischen dem Gähnen sagte: „Wäre es nicht eine Idee, für immer hier zu bleiben, Charles? Diese tägliche Fahrt für den Rest unseres Lebens, wie zwei pensionierte Neapolitaner. Uns nur noch vergnügen. Na, was hältst du von diesem Lebensentwurf?“

Ich hatte gelächelt, genauso wie jetzt bei der Erinnerung an diesen Augenblick. An diesen Wunschtraum, von dem auch unser zwanzigjähriges Ich wusste, dass er nicht wahr werden würde, aber das machte nichts, denn unbewusst glaubten wir, dass sich zumindest eine andere, mindestens so schillernde Fantasie verwirklichen lassen würde. Alles ging vorbei. Alles war Zukunft, der wir mit jedem Tag ein hübscheres Gewand anzogen. Besser, grandioser, leidenschaftlicher sollte sie werden. Wieder kräuseln sich meine Lippen, diesmal sarkastischer. Warum ist die glücklichste Phase des Lebens die einzige, in der man um jeden Preis zur nächsten übergehen möchte?

Ja, Sylviane, lass uns für immer hierbleiben. Uns fällt schon was ein.

Törichte Sätze. Verliebte Albernheit. Aber hatte nicht alles, denke ich, als der Chauffeur mit kurzem Hupen sein Herannahen an eine Haarnadelkurve ankündigt, mit ei-nem irrwitzigen Vorschlag begonnen? Mit mir, der nach monatelanger stiller, verlieb-ter Beobachtung auf einer Studentenfeier auf Sylviane zugeht und sagte: „Darf ich dir mal etwas Verrücktes vorschlagen? Was hältst du davon, jetzt gleich zum Meer fah-ren?“

„Zum Meer?“, wiederholte sie. „Im Februar?“

„Warum nicht? Du hast doch ein Auto? Von Antwerpen aus ist es nur eine Stunde.“

Sie sah mich amüsiert an und ich dachte an den wüstengelben Mercedes mit dem Lenkrad aus Nussbaumholz, mit dem Sylviane jeden Tag auf den Campus der Geistes-wissenschaften gefahren kam. An den Reichtum, den dieser deutsche Schlitten sugge-rierte, und an die betonte Langsamkeit,

mit der Sylviane stets die Wagentür öffnete und ihre Locken in den Nacken warf, damit der Welt kein Millimeter ihres strahlenden Gesichts entging. Ja, sie war sich immer ihrer Anziehungskraft bewusst gewesen.

„Was für eine wunderbare Idee. Ich langweile mich hier grässlich und ich liebe das Meer!“

Zu meiner Überraschung sind wir direkt aufgebrochen. In ihrem Auto brachte ich, obwohl ich leicht betrunken war, prompt keine Silbe mehr heraus. Während Sylviane die Heizung anschaltete, tasteten meine Hände nervös entlang des kalten, beigen Leders des Beifahrersitzes, als wenn der geeignete Gesprächsgegenstand dort versteckt war.

„Wie heißt du nochmal?“, unterbrach Sylviane die Stille, während sie den Mercedes gekonnt durch die schmalen, von schwankenden Studierenden bevölkerten Straßen des Universitätsviertels manövrierte.

„Charles“, sagte ich. „Ich studiere Medizin.“

„Oh, wie traurig.“

„Wieso?“

„All die sterbenden Menschen.“

„Na ja, den meisten kann man schon helfen“, sagte ich nach langem Zögern. Ich schaute sie an, aber Sylviane, das erhobene Kinn glänzend im Laternenschein, konzentrierte sich weiter auf die Straße. Sie fuhr geschickt und schnell. Zu schnell, dachte ich, aber natürlich sagte ich nichts; ich ahnte noch nicht, dass dies das Tempo war, mit dem Sylviane den Rest ihres Lebens weiterrassen würde.

„Machst du das öfter?“, fragte sie.

„Was?“

„Einsame junge Frauen nachts ans Meer abschleppen?“

„Nein, nein, natürlich nicht“, stotterte ich schnell.

„Das war nur ein Scherz, Mann. Sind alle so ernst im Medizinstudium?“

Ich zuckte mit den Schultern. Mein Blick starr auf die Windschutzscheibe gerichtet, auf die Dunkelheit, auf die Dunkelheit, nur durchbrochen durch das Kunstlicht und weiße Strichellinien. Immer schneller trieb Sylviane den Mercedes über die leergefegte Autobahn.

„Mach mal etwas Schönes an“, sagte sie. „Nimm mal eine Kassette aus dem Handschuhfach, im Radio spielen sie nachts nur Mist. Und trink mal was, vielleicht liegt noch was auf der Rückbank. Dann bist du bestimmt nicht mehr so ernst.“

Hinter meinem Sitz, zwischen den zerknüllten Zigarettenspackungen, Feuerzeugen, Papiertaschentüchern mit Mascara-Flecken und Romanen mit zahllosen Eselsohren, als ob Sylviane nie mehr als fünf Seiten am Stück lesen konnte, fand ich eine Flasche Ballantine's. Ich nahm ein paar kräftige Schlucke und bot, um zu beweisen, wie unverantwortlich ich sein konnte, die Flasche meiner Chauffeurin an, aber Sylviane lehnte ab.

Ich fragte sie, ob sie später einmal unterrichten oder vielleicht Journalistin werden wollte.

„Das klingt alles ganz schön langweilig“, erwiderte Sylviane, während sie mit ihren Fingern auf das Nussbaumenkrad trommelte. Ihr Kopf wippte im Takt zu „Hungry Like the Wolf“. Sie fuhr fort: „Weißt du, was mein Vater früher dachte, was ich werden würde?“

„Schriftstellerin?“, versuchte ich zu erraten. „Oder Schauspielerin?“

„Zu konkret“, grinste sie. „Aber ich liebe Filme. Vor allem italienische, besonders aus den Sechzigern. Heute lässt alles ganz schön nach.“

Ich nickte mit voller Überzeugung, als wäre ich nach eingehender vergleichender Analyse des italienischen Kinos der letzten Jahrzehnte zu derselben, unausweichlichen Schlussfolgerung gekommen. Dabei studierte ich Sylvianes weiche, reungslose Wangen, die im Laternenschein abwechselnd aufleuchteten. Wie oft hatte ich mir, seit sie im September in der Universität aufgetaucht war, den Kopf darüber zerbrochen, was sich hinter diesem hübschen Gesicht abspielen

mag? Wie viele Ver-flossene hatten meine Freunde und ich ihr angedichtet, denn natürlich waren auch wir, mit unseren unbefleckten Herzen, schon davon überzeugt, dass allein deine Liebesgeschichten über dich verraten, wer du wirklich bist. Doch bei den Eroberungen der spektakulärsten Studentin der Universität war kein Muster zu erkennen: ein ko-mischer Kauz, der sich kaum ausdrücken konnte; ein auf seinem Moped vorbeisau-sender Typ in Lederjacke; ein einzelgängerischer Philosophiestudent mit den blassen, unvergesslich fleischigen Lippen von Klaus Kinski und noch viele andere, willkürlich ausgewählter Sexpartner, die jedermanns Verzweiflung nur noch anstachelten. War das ihre Art, Verwirrung zu stiften, fragte ich mich, ihre Methode, damit wirklich nie-mand von uns die Hoffnung verlor, dass die wohlgeformte Göttin in ihrer Güte eines Tages zwischen unseren Laken landen würde? Begriff die zwanzigjährige Sylviane bereits, dass die totale Unerreichbarkeit schnell langweilig wird?

„Rätst du noch weiter?“, holte sie mich aus meinen Gedanken.

„Feuerwehrfrau?“

„Vielleicht wäre das ja sogar eine Idee“, prustete sie. „Du bist witzig.“

Sie trat noch stärker auf das Gaspedal, die doppelten Lichtbündel der Scheinwerfer durchschnitten die Dunkelheit; in meinem Magen brannten der Whisky und die Eu-phorie. Ich griff nach einem der zerfledderten Romane hinter meinem Sitz. Patrick Modiano. Villa Triste. „Liest du viel?“, fragte ich.

„Das muss ich wohl, ich studiere französische Literatur“, antwortete Sylviane. „Und du bist nicht zufällig ein Dichter?“

„Na ja, ich würde nicht ...“

„Oh, ich wusste doch, dass du ein Dichter bist. Das habe ich sofort an deinem Gesicht erkannt. Diese große römische Nase, diese hellblauen Hundeaugen.“

„Ich ...“

„Und dann diese hochgewachsene Statur“, fuhr Sylviane begeistert fort und wech-selte mit einem abrupten Schwenk die Spur, weil sie fast die Ausfahrt verpasst hätte. Die Küste war jetzt ganz nah. „Du siehst exakt so aus, wie ein Dichter auszusehen hat“, schloss sie. „Sehr stark und sehr traurig.“

Witregel tussen alinea's waar nodig (zoals in het boek). Eerste alinea (na witregel) niet ingesprongen. Interlinie = 1,15; afstand na alinea = 0 pt. Dit is de doorlopende tekst, links uitgelijnd. Dit is de doorlopende tekst, links uitgelijnd.

Dit is de doorlopende tekst, links uitgelijnd. Dit is de doorlopende tekst, links uitgelijnd. Dit is de doorlopende tekst, links uitgelijnd. Dit is de doorlopende tekst, links uitgelijnd. Dit is de doorlopende tekst, links uitgelijnd. Dit is de doorlopende tekst, links uitgelijnd. Dit is de doorlopende tekst, links uitgelijnd. Dit is de doorlopende tekst, links uitgelijnd. Dit is de doorlopende tekst, links uitgelijnd.